Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 19 (1915-1916)

Heft: 5

Artikel: Reisebilder aus Hochsavoyen. Teil 4, Annecy le Vieux und die berühmte "La Savoyarde"

Autor: Thomann, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

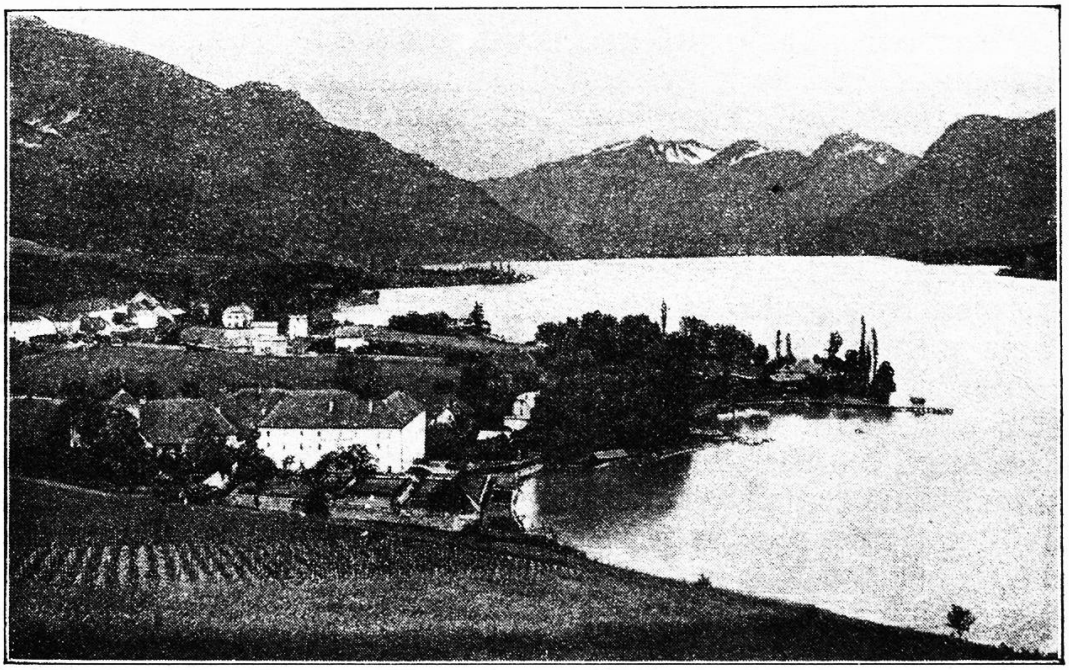
Reisebilder aus Hochsavoyen.

Von M. Thomann.

4. Annecy le Vieux und die berühmte „La Savoyarde".

Daß es in Annecy sintflutartig regnen kann, hatten wir gestern erfahren. Der einzige Regentag auf dreiwöchentlicher Ferienreise, und wenn auch ein gründlicher, ausgiebiger, wer hätte da mit Recht murren und unzufrieden werden dürfen. Hübsch fein blieb man da daheim und richtete sich im Hotelstübchen so behaglich und mollig ein, als es eben gehen wollte. Da schmiedete man neue Pläne zu Ausflügen und hoffte, daß der Himmel recht bald sein Ja und Amen dazu gebe. Unser Hoffen hat uns nicht betrogen. So trostlos der gestrige Tag, um so glanzvoller der heutige. Die ganze Natur war wie in neuem Glanz erstanden und das Herz jubelte laut über all' der Pracht.

Unser Ausflug galt dem freundlichen Annecy-le-Vieux. Schon die Römer hatten das lieblich gelegene Örtchen, eine halbe Stunde von den Stadt-Toren, zum bevorzugten Sommeraufenthalt sich erwählt. Auf dem sanft zur Ebene „des Fins" abfallenden Höhenzuge, angesichts des blauenden Sees in der Ferne und des ihn majestätisch umschließenden Bergeskranzes hatten sie ihre luxuriösen und einfachen Villen hier oben erbaut. Reich war die Ausbeute, die an dieser Stelle die Archäologen gemacht. Ein Tempel des Jupiter, des „Größten unter den Göttern" ward hier erbaut; längst ist er in Trümmer zerfallen mit ihm auch die ihn umgebende altrömische Villenstadt. Auf dem klassischen Boden erhebt sich heute ein freundliches Dörfchen moderner Zeit, Annecy-le-Vieux, heißen sie es zwar noch immer in Erinnerung an die alten Römertage. Nur ein Zeuge der vergangenen Zeit ist geblieben. Nicht aus der Römer Tagen, aber doch aus den Anfängen des 12. Jahrhunderts. Es ist der Glockenturm des mitten im Dorf auf aus-



Seebucht bei Annecy.

sichtsreicher Höhe stehenden Gotteshauses. Auf den Trümmern des zerfallenen Jupitertempels ward er einst mit der Kirche erbaut. Diese ist längst wieder verschwunden. Heute steht der massige, viereckige Turm von dem aus späterer Zeit stammenden Gotteshaus völlig getrennt. Er drohte zu stürzen und wurde vor einigen Jahren mit größter Vorsicht restauriert, als eines der wenigen kirchlichen Bauwerke romanischen Stils, welche Savoyen kennt. Die große, dreischiffige, unschöne Kirche ist inwendig düster und kahl, wie die meisten Kirchen, die wir in Annecys Umgebung gesehen. Beim Eingang aber, am Hauptportal angeschlagen, steht eine Aufforderung an die Kirchenbesucher, die mich äußerst sympathisch berührt hat. Manch einer mag freilich in unserer hetzenden, schnelllebigen Zeit über solche „übel angebrachte Sentimentalität" lachen, manch einer läßt sich doch auch mitten im Strudel des Lebens ein solches „memento mori" nicht ungern gefallen, er liest und denkt — einen Augenblick wenigstens über die Hinfälligkeit alles dessen, was Mensch heißt, nach. Auch ich las, da stand geschrieben: „Pour les 140,000 Mourants de chaque jour." In Klammern war beigefügt: Envirous 97 par minute; 51 millions par an. Dann folgt die Aufforderung: „Tous les fidèles qui assistent à la Sainte Messe dans cette église, sont instamment priés dans le Seigneur de recommander au Coeur Sacré de Jésus les pécheurs du monde entier qui sont à l'agonie et qui doivent mourir aujourdhui!" Katholisch, höre ich manche meiner verehrten Leser rufen — nein, auch echt evangelisch sage ich; warum sollten wir nicht der Mitmenschen Not und Sorge zur unsern machen, warum nicht derer gedenken, die des Lebens letzte Stunde durchkämpfen. Gerade an diesem strahlend schönen Herbsttage, da die Natur rings um uns her in tausendfacher Gestalt das Leben verkündigte, empfand ich diese Erinnerung an den Tod durchaus nicht störend. — —

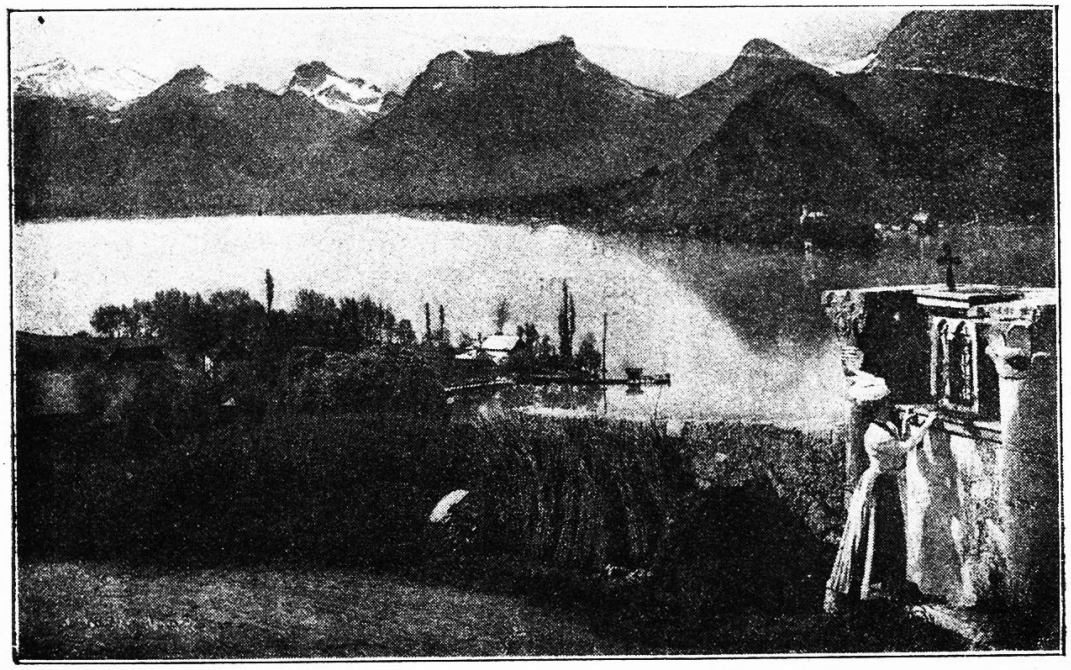
Auf halsbrecherischer Leiter wäre die Turmeshöhe zu erklimmen gewesen, und die entzückende Rundsicht auf Tal und See und Gebirge zu genießen. Wir zogen vor, unsere Glieder heil zu bewahren und auf dem sichern Boden einige hundert Schritte hinter der Kirche höher zu steigen. Dort liegt auf aussichtsreicher Höhe das „Château de Livet", wieder einer jener schönen Herrschaftssitze, deren Frankreich so viele zählt. Des Grafen Kinder wurden eben von ihrer Wärterin spazieren geführt; sie sahen nicht besonders gräflich aus, die lieben, blondhaarigen Kleinen, denn vom fröhlichen Spiel im hochgeschichteten Sandhaufen war allerlei Schmutz und Kot am gräflichen Kleide hängen geblieben. Freundlich stand die weißgekleidete Zofe dem neugierigen Fremden Rede und Antwort!

Aber nicht die Menschen, der entzückende Niederblick ist es, der auf dieser Höhe die Blicke bannt. Wie im großen, üppigen Fruchtgarten, stehen die Häuser, das turmbewehrte Schloß des nahen Annecy, davor der schimmernde Spiegel des Sees, das Ganze umrahmt vom Bergeskranz freundlicher Höhen und schneebedeckter Gipfel. Dasselbe liebliche Bild wie unten am See, nur aus der Ferne, von der Höhe herab noch großartiger, imponierender wirkend.

Durch die engen Gäßchen von Annecy-le-Vieux stiegen wir wieder zur Ebene hinab. Acker reiht sich an Acker, weithin sich dehnende Felder, selbst das Welschkorn reift in dieser geschützten Niederung. Vier bäumige Ochsen, das Haupt unter des Joches drückender Last tief nach unten gebeugt,

graben am leichtgebauten Pflug das schwere Erdreich um. Mühsam geht der Zug, der Treiber mit langem Stecken schlägt auf die Tiere ein. Sonst ist's still und menschenleer rings herum; nur aus der niedrigen Hütte zur Rechten fällt ab und zu ein wuchtiger Schlag auf den tönenden Amboß. Niemand ahnt, daß jene unscheinbaren Hütten eine weltberühmte Glockengießerei in sich schließen, daß die jetzt so stille, menschenleere Ebene oftmals der wandelnden Metropole gleicht. —

So war's am 13. Mai 1891. Eine unabsehbare Menschenmenge wälzte sich über die Ebene „des Fins" nach der Glockengießerei der Messieurs Georges et Francisque Paccard, es galt den Guß der bis anhin berühmtesten Glocke Frankreichs. Um 11 Uhr folgte die Hohe Geist-



See bei Annecy mit Bergmassiv der Bouges.

lichkeit, ein Erzbischof, zwei Bischöfe, die zahlreichen Vertreter des Klerus von Chambery und Annecy; eine erlauchte, hohe Gesellschaft, daneben weltliche Würdenträger, die Adelsgeschlechter aus ganz Savoyen. Seit 24 Stunden stieg qualmender Rauch zum niedern Schornstein der Gießhütte empor und im Schmelzofen ward das feurige Metall auf 1800 Grad erhitzt. Es galt die Vollendung eines Wunderwerkes, den Guß der hochberühmten „La Savoyarde", des Geschenkes des Savoyer Volkes an die neuerbaute Sacré Coeur Basilika im Montmartre zu Paris. Feierliche Gebete eröffneten den bang erwarteten Ausfluß des metallenen Stromes. In neun Minuten war der Guß vollendet, die bisher größte Glocke Frankreichs zur Welt geboren. Aus Freude über den wohlgelungenen Guß stimmte der Erzbischof mit seinem Klerus ein Jubilate an. Die Glocke ist drei Meter hoch, mißt ebensoviel im Durchmesser und besitzt einen Umfang von 9½ Meter. Ihr Gewicht beträgt 16,888 Kilo. Dazu kommt der Schwengel mit 847 Kilo. Das Ungetüm hängt an einem eichenen Joche von 1,70 Meter Höhe und 4 Meter Länge. Die Kosten von nahezu 65,000 Franken waren durch Subskription

allein im Savoyerlande aufgebracht worden. Klerus und Laien, Orden und Adel, Städte und Dörfer, gelehrte Gesellschaften, Vereine und Private wetteiferten mit ihren Gaben. Der Erzbischof von Chambery gab den Anstoß zum ganzen Werke. Er steht an der Spitze der Donatoren. Aber auch der Graf von Menthon, die Brüder de la grande Chartreuse, die Fremdenstadt Aix-les-Bains fehlen nicht. Der Schmuck der Glocke an Wappen, Zieraten

Schloß von Duingt und See bei Annecy.

ist überreich. Als sie nach vollendetem Guß zur „Reinigung" aufgehängt war, sollen 25000 Besucher aus allen Teilen Savoyens nach Annecy-le-Vieux hinaufgepilgert sein, das Meisterwerk zu schauen.

Auch wir traten in die Geburtsstätte der berühmten Savoyarde hinein. Wir sahen sie an der Arbeit, die etwa dreißig Mann, die einen den „Glockenkern" zum Guß bereiten, andere auf die „falsche Glocke" die Inschriften, die Verzierungen mit minutiösester Genauigkeit hinsetzen, wieder andere die sogenannte „chemise" um die falsche Glocke legen und sie mit Hunderten von Drahtspiralen fest zusammenschnüren.

Während wir dies alles sahen, brachte ich das Gespräch auf die hier entstandene Savoyarde. Da wies uns der erklärende Werkmeister die Vorarbeiten zu einer noch größern Glocke. Die „Jeanne d'Arc" für die Kathedrale von Rouen bestimmt, soll 20,000 Kilo wiegen, sie wird die größte Glocke Frankreichs sein. Und diesen Mai, wenn alles zum Guß bereit sein wird, wird das stille Feld um Placcards Hütte her wieder von unübersehbaren Menschenmengen belebt sein.

Die Savoyarde trägt keinen eigentlichen Glockenspruch mehr. Sie scheinen auf modernen Glocken mehr und mehr in Abgang zu kommen. Früher aber las man auf savoyischen Glocken immer wieder den lateinischen Spruch, der auch auf deutschen Glocken mit kleinen Varianten wiederkehrt:

„A ma voix les chrétiens à Dieu vont rendre hommage.
Je chante leur naissance et pleure leur trépas.
Contre un feu destructeur j'appelle au sauvetage.
Contre l'envahisseur je stimule aux combats. —
Je conjure la foudre et la grêle et l'orage.
Voyageurs égarés, je dirige vos pas.
Je compte des instants le rapide passage.
Que Dieu vous fasse grâce avant mon dernier glas. —

Eine Erweiterung des allbekannten: „vivos voco, mortuos plango, fulgura frango" der berühmten Schillerglocke im Münster zu Schaffhausen. —

Ueber die Verlegenheit.

Einem Menschen, der ganz ohne Verlegenheit in seinem Wesen gewesen wäre, bin ich nie begegnet; auch ich selbst habe es nie erreichen können, ohne Verlegenheit, ohne die stille Qual der Verlegenheit zu sein. Sie gehört offenbar zu uns wie — nun, wie das Gewissen. Oder vielmehr, sie ist nichts andres als Gewissen. Reue empfinden, das ist vielleicht nichts anderes als vor sich selber verlegen sein.

Und was wäre es dann, wenn wir vor anderen verlegen sind?

In uns allen lebt der Instinkt, daß wir irgendwie für jeden anderen Menschen und für alles, was von Menschen geschieht, verantwortlich seien. Alle sind schuldig vor allen.

Denn jeder fremde Mensch, das bin ich; und ich, das ist jedermann. Danach wäre die Verlegenheit eine feine Scham darüber, wenn wir selbst und die Menschen, mit denen wir uns unmittelbar psychisch berühren — dieses ist Voraussetzung — dem allen eingeborenen „Du sollst" nicht genugtun. Die meisten Menschen sind schon latent verlegen darüber, daß sie nicht anders sind, als die Natur sie gemacht hat, trotzdem sie daran doch ganz unschuldig sind; ihre Verlegenheit entspringt der Ahnung von dem Unvollkommenen, Bedingten und Zufälligen ihrer Existenz, sie ist etwas wie Scham, daß sie nicht höhere Menschen sind. In jeder Seele schämt sich Gott des Irdischen, des Animalischen. Mit dieser allgemeinen Lebensverlegenheit wird der kategorische Imperativ anerkannt. Alles, was als überlegen empfunden wird, macht uns verlegen — sofern es uns nicht zur Begeisterung oder Liebe hinreißt. Am verlegensten macht Gott. Aber auch der Teufel tut es, wenn er mit Selbstgefühl und Willen auftritt. Alles Absolute macht den bedingten Menschen verlegen.

Die lästige Verlegenheit zu verscheuchen, wird wohl laut und weltmännisch sicher, jovial oder frech gesprochen; doch wird damit der leise Druck nicht vom Gemüt genommen. Was die Verlegenheit so qualvoll macht, ist, daß sie Unsicherheit ist. Sie entspricht etwa dem, was das Wort Befangenheit ausdrückt. Befangenheit, Gefangenheit, also Unfreiheit. Eben darum läßt sie den Menschen, der der Unfreiheit flieht, so oft gewaltsam handeln. Sie wird gehaßt, weil sie die Eigenliebe so tief verwundet. Man greift zur Selbstlüge, um ihr auszuweichen. Wer eine schmähliche Tat getan hat und vor klar blickenden Augen dasteht, gerät leicht in Wut und Haß; der Prahler steigert die Prahlerei in dem Maße, wie die Verlegenheit heranschleicht; alle